

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

abgenommen 3300, den Franzosen 1300, den Russen 850 und den Engländern 60 Stück.

Rechnet man von dieser riesigen Beute die schweren Geschütze ab, so ergibt sich immer noch eine Zahl, die in ihrer Gesamtheit den Feldgeschützpark jeder einzelnen der drei feindlichen Großmächte erheblich übertrifft. Mit anderen Worten ließe sich also sagen, daß wir bis jetzt schon wenigstens einer der drei gegnerischen Großmächte sämtliche Feldgeschütze entrissen haben.

Aber hiermit sind die feindlichen Geschützverluste noch nicht erschöpft. Es steht fest, daß die Belgier und Engländer vor der Übergabe Antwerpens mehrfach Geschütze versenkt haben, von denen dann später wenigstens ein Teil durch das Freiwillige Motorbootkorps wieder gehoben wurde. Weit beträchtlicher ist jedoch zweifellos die Zahl der Geschütze, die die Russen auf ihrer Flucht in die Seen Masurens warfen oder die in den Sümpfen stecken geblieben sind.

Ziemlich heiter verging der Vormittag. Der eine besorgte seine Brieffschaften, andere kochten Kaffee, und wieder andere legten sich zur Ruhe. — Gegen Mittag hatte aber die französische Artillerie anscheinend unsere Schützengräben als Ziel genommen, und einen Granatengruß nach dem anderen schickten sie uns zu. So genau schossen sie, daß es unmöglich war, im Schützengraben zu verbleiben.

Mein Feldwebel, neben dem ich lag, beauftragte mich, ihm die Befehle des Adjutanten zu holen. Aus dem Donner der Geschütze heraus verstand ich nur die Worte, die der Adjutant mir zurief: „Sofort zum Sturm.“ Dies teilte ich meinem Feldwebel mit, und er ordnete eiligst den Sturm an.

Schon waren wir ein gut Stück vorgegangen, und die feindliche Artillerie bedachte den von uns verlassenen Schützengraben immer noch mit einem heftigen Granatenregen. Doch als die Feinde unser Vorgehen bemerkten, setzte Schützenfeuer ein, und die unheimlichen Geschosse



Schutzstellung einer französischen Infanterieabteilung in einer trichterförmigen Geländevertiefung während einer Gefechtspause. Links ein Sappeneingang.

Hunderte der erbeuteten Geschütze sind bereits von der deutschen Industrie für unsere Zwecke wieder hergerichtet worden und öffnen ihre Schlünde an der Front gegen ihre ehemaligen Herren. Ein Blick auf die Höfe des Kruppschen Unternehmens zeigt die Unmenge derer, die auf sachmännische Behandlung und erneute Indienststellung warten. Da stehen in dem einen Hof 400 russische Feldgeschütze und 107 französische Festungsgeschütze, in dem anderen 400 französische und englische Feldgeschütze. Außer Krupp ist noch eine Reihe anderer Fabriken in gleicher Weise tätig. Geschütze, die felddienstunfähig geworden sind, werden als Altmetall umgegossen und erstehen in verjüngter Form als deutsche Kanonen.

Vier Franzosen von einem kleinen Schwaben gefangen.

Die Sonne strahlte majestätisch in unseren Schützengraben, den wir in der vergangenen Nacht, so um die Geisterstunde, fertiggestellt hatten, und wo wir nun am Sonntagmorgen ein wenig ruhten. Vorausichtlich sollten wir den ganzen Tag hier zubringen und erst gegen Abend den vor uns liegenden feindlichen Schützengraben stürmen.

schwirrten zu Tausenden durch die Luft. Da, etwa 30 Meter vor dem feindlichen Schützengraben, hieß es: „Stellung, sich einschanzen.“ Dies konnte ich nicht so recht begreifen, ich dachte, wo wir so nahe daran wären, könnte man doch vollends weiter stürmen. Kurz besann ich mich, ob wir nicht ohne Befehl die so nahe vor uns befindliche Stellung nehmen sollten. Ich tauschte einige Worte mit meinen sächsischen Kameraden, sprang vor, aber leider allein, und hüpfte wenige Minuten später hinab in den feindlichen Graben!

Da bot sich mir ein Bild dar, das ich nie in meinem Leben vergessen werde: fast der ganze Graben war voll von lauter anscheinend toten Rothosen. Doch mir kam die Sache ziemlich verdächtig, ja unheimlich vor. Aber was konnte ich als einziger Deutscher in dem Graben machen? Wenn auch eine Anzahl der Franzosen schon vor meinem Eintreten Reißaus genommen hatte, so war doch die Lage, in der ich mich befand, immerhin recht schlimm. Vorsichtig näherte ich mich einem, dessen Glieder sich bewegten. Ich gab ihm mit dem Gewehrkolben einen Stoß in den Rücken, noch einen zweiten; dann erst bequeme er sich, die Augen aufzuschlagen und die raue Wirklichkeit verblüfft anzustarren: es war ein Leichtverwundeter. Im selben